

KOMMENTAR

Die tödlichste Terrororganisation der Welt

Nigeria ist der mit Abstand bevölkerungsreichste Staat Afrikas. Doch das Land hält noch einen weiteren traurigen Rekord: Die in Nigeria operierende islamistische Boko Haram („Westliche Bildung ist Sünde“) ist die tödlichste Terrororganisation der Welt. Laut Experten fielen ihr allein im Jahr 2015 fast 11.000 Menschen zum Opfer. Rainer Rothfuß analysiert, was hinter dem Terror steckt.

Der islamistische Terror bedroht viele Regionen der Welt. Der „Islamische Staat“ (IS) herrscht bereits auf syrischem und irakischem Gebiet über rund 5 Millionen Menschen. Wenn es nicht gelingen sollte, den „Islamischen Staat“ in dessen Herrschaftsgebiet zu besiegen und die alte staatliche Ordnung wieder herzustellen, wird Europa in den kommenden Jahren vor einer kaum vorstellbaren Herausforderung in der Flüchtlingskrise stehen. Millionen werden zu uns kommen. Wenn darüber hinaus der „Islamische Staat in Westafrika“ (wie sich Boko Haram seit dem IS-Treueschwur ihres Anführers Abubakar Shekau im März 2015 offiziell nennt) nicht bezwungen werden kann, dann droht das Chaos noch erheblich größere Dimensionen anzunehmen. Heute zählt Nigeria als bevölkerungsreichster Staat Afrikas rund 180 Millionen Einwohner. Die Bevölkerungsprognose für 2050 beläuft sich auf knapp 400 Millionen Menschen. Angesichts sich verknappender natürlicher Ressourcen einschließlich des Erdöls, das über 90 Prozent der Exporterlöse des Landes ausmacht, werden sich die latenten Spannungen und die offene Gewalt in der nigerianischen Gesellschaft wohl noch verschärfen. Flüchtlingsströme in zwei- bis dreistelliger Millionenzahl könnten schon in wenigen Jahrzehnten die Ordnung Westafrikas und auch Europas endgültig über den Haufen werfen.

11.000 Tote in einem Jahr

In Nigeria verursachte der Kampf von Boko Haram mit Hilfe schwerer libyscher Kriegswaffen und Selbstmordattentaten 2014 6.644 Tote. 2015 gehen Experten von fast 11.000 Toten aus. Ende 2015 befanden sich 2,5 Millionen Menschen auf der Flucht vor dem Terror, und über eine Million Kinder waren laut UNICEF von der Schließung ihrer Schulen in Nigeria betroffen.

Es trifft vor allem Christen

Eine Auswertung aller Presseberichte über Terroranschläge in Nordnigeria zwischen 2010 und 2014 ergab, dass nur ein Anschlag von 20 auf muslimische Einrichtungen zielte, aber jeder zweite Terrorakt christliche Einrichtungen traf. Der Anführer der Boko Haram, Abubakar Shekau, spricht von einem Religionskrieg gegen Christen. Boko Haram richtet sich aber auch gegen jene angeblich korrupten islamischen Politiker, die nach Ansicht der Terrorsekte das islamische Schariarecht nicht konsequent genug anwenden.

Die Scharia für ganz Nigeria?

Diese Drohung scheint zu wirken. In zwölf mehrheitlich muslimischen Bundesstaaten im Norden Nigerias gilt bereits das islamische Gesetz – die Scharia. Das erste Scharia-Todesurteil Nigerias traf Anfang 2016 den Sufi-Geistlichen Abdulaziz Dauda und neun seiner Anhänger wegen angeblicher Beleidigung Mohammeds. Es ist ein Versuch der Behörden, auf diese Weise Boko Haram überflüssig zu machen. Oder bestätigt es einen 2001 noch offen geäußerten Plan des

jetzigen Präsidenten Nigerias, Muhammadu Buhari, die Scharia eines Tages in ganz Nigeria einzuführen?

Christen in Nordnigeria zwischen Diskriminierung und Gewalt

Boko Haram ist für viele Christen in Nigeria ein Symbol für das Scheitern eines kolonialen Experiments. Die Engländer verschmolzen 1960 als langjährige Kolonialherren verschiedene Völker und Religionen in einem künstlichen Staatsgebilde, das nie zuvor zusammengehört hatte. Nigeria ist nicht – wie oft angenommen – in einen rein muslimischen Norden und einen rein christlichen Süden zu unterteilen, sondern ist zersplittert in viele ethnische und religiöse Einheiten. Nichtmuslimische Völker hatten bereits Jahrhunderte vor der Kolonialzeit unter massivem Sklavenraub durch die islamischen Volksgruppen der Hausa und später auch durch die Fulani gelitten. Während sich die Medienberichterstattung im Westen auf die spektakulären Gewaltakte Boko Harams konzentriert, leidet die Mehrheit der rund 25 Prozent christlichen Bevölkerung Nordnigerias nicht nur unter dieser „Spitze des Eisbergs“, sondern unter der alltäglichen und systematischen Diskriminierung in Schulen, Universitäten, Wirtschaft, Verwaltung, Rechtsprechung und Politik. Der weit verbreitete und ständig drohende, nicht minder grausame Terror von Viehhirten des Volkes der Fulani gegen christliche Dorfbewohner wird selten thematisiert. Tatsache ist, dass sich die vor zehn Jahren noch stärker religiös durchmischten Stadtviertel Nordnigerias durch Ghettobildung „gereinigt“ haben von allem, was als latente oder auch akute Gefahr für Leib und Leben angesehen wird. So sind jetzt Stadtteile entweder ganz muslimisch oder christlich. Mit Betonmauern und Straßensperren umgebene Kirchen mit Metalldetektoren und Sicherheitsschleusen für die Gottesdienstbesucher symbolisieren die zahllosen Fronten in diesem zerrissenen Land. Die Christen Nordnigerias haben jahrelang ertragenes schweres Leid weit überwiegend mit Nachsicht und Vergebung quittiert. Das ist eine enorme persönliche und gemeinschaftliche Leistung von Menschen, die bereits viele herbe materielle und seelische Verluste einzustecken hatten.

Mit der Härte des Rechtsstaats gegen Boko Haram?

Boko Haram hatte sicherlich nicht zufällig seit 2014 die Gewalt gegen Christen und Andersdenkende in die Höhe getrieben. Es begann am 24. August 2014, als die Terroristen ein Kalifat ausriefen. Das von ihnen besetzte Gebiet, in dem jetzt der Islam herrschen sollte, entsprach der Größe der Schweiz. Die Präsidentschaftswahlen Anfang 2015 wurden deshalb um sechs Wochen verschoben. Trotz der zwischenzeitlich erfolgten teilweisen Rückeroberung des Kalifats durch die Regierung mit militärischer Hilfe der Nachbarstaaten hatten große Teile der Bevölkerung das Vertrauen in den damaligen christlichen Präsidenten Goodluck Jonathan verloren. Denn unter seiner Regie lebten die für Nigeria typische Korruption und die Begünstigung der jeweiligen ethnischen Gruppe, die gerade den Präsidenten stellt, fast ungehindert fort. Die nach knapp zwei Jahren noch immer spurlos verschwundenen rund 250 Schulmädchen aus Chibok ließen Jonathan zu lange kalt. Sein seit Mitte 2015 im Amt befindlicher muslimischer Nachfolger – Muhammadu Buhari, ein Ex-General und Diktator aus den 80er Jahren – scheint in der Tat konsequenter gegen Missstände im Staat vorzugehen: Er wechselte die gesamte Armeeführung aus, der teilweise vorgeworfen wurde, an Boko Haram Armeewaffen zu verkaufen, um sich persönlich zu bereichern. Dem unter seinem Vorgänger seit 2012 für die militärische Bekämpfung der Boko Haram verantwortlichen Sicherheitsberater Sambo Dasuki macht Buhari nun den Prozess wegen angeblicher Veruntreuung von zwei Milliarden Euro, die für Kriegsgerät im Antiterrorkampf vorgesehen waren. Dasuki stammt aus der äußerst einflussreichen Familie des 18. Sultans von Sokoto, dem religiösen Oberhaupt aller Muslime in Nigeria, was für Buhari ein nicht zu unterschätzendes politisches Risiko darstellt.

Erst Spaltung, dann Barbarisierung der Gesellschaft

Nicht zur Ahndung kommen werden wohl die tausendfachen Verbrechen, die im Namen der Terrorbekämpfung bereits unter Goodluck Jonathan sowohl durch das Militär als auch durch amtlich anerkannte und vom Militär trainierte zivile Milizen an der Zivilbevölkerung begangen wurden. Amnesty International spricht von über 7.000 Toten, die während seiner Amtszeit in Haft oder durch außergerichtliche Exekution starben. Es bleibt die Hoffnung, dass die von den Nachbarstaaten unter Führung der Afrikanischen Union bereitgestellten 8.700 Soldaten einer regionalen Eingreiftruppe gegen Boko Haram nun effektiven militärischen Schutz, aber auch die Menschenrechte wieder herstellen helfen. Für 2016 hat Präsident Buhari angekündigt, Millionen von Flüchtlingen bei der Rückkehr in die bereits befreiten Gebiete zu unterstützen. Dort gehen allerdings erste Boko-Haram-Kämpfer zur Guerillataktik über. Als Obst- und Gemüsehändler getarnt, schmuggeln sie Bomben in Märkte ein.

(Der Autor, Rainer Rothfuß, war von 2009 bis 2015 Professor für Politische Geographie an der Universität Tübingen und arbeitet heute als selbständiger Berater in den Bereichen religiöse Verfolgung und Geopolitik.)

(idea/26.02.2016)